

AUSSTELLUNG

Ornament neu aufgelegt | Zur Renaissance des lange verpönten Bauschmucks

Von Robotern gemauerte ornamentale Ziegelwände, mit hunderttausenden Löchern perforierte Metallplatten, die das Schattenbild eines Zelkova-Baums nachzeichnen, ein großflächiges, lasergeschnittenes Stahlnetz, das sich um die Fassade rankt: Wohl nie zuvor gab es mehr Möglichkeiten zum Experiment in der Architektur als derzeit – dank neuer Herstellung- und Verarbeitungstechniken. Dies drückt sich nicht zuletzt in einer neuen Lust am ornamentalen Gestalten aus. „Ornament neu aufgelegt“, die aktuelle Ausstellung im Schweizerischen Architekturmuseum (SAM) in Basel, stellt diese Tendenz in den Kontext einer Entwicklung, die mit Bauten wie dem Verpackungs- und Vertriebsgebäude für Ricola von Herzog & de Meuron (1993) eine Renaissance des Ornaments einleitete, jenes Bauschmucks, den die Moderne einst so erfolgreich verbannt hatte.

Die ganz in Schwarz getauchten Ausstellungsräume des SAM wirken wie klassische Kabinette. Pläne und Modelle werden im Licht einzelner Spots präsentiert. 16 internationale Projekte aus den letzten zehn Jahren sind beispielhaft für unterschiedliche Ansätze im Umgang mit dem Ornament den Kategorien *Ornament als Material*, *das vegetabile Ornament*, *Linie der Schönheit* und *das Ornament als Ikonografie* zugeordnet. Die Themenblöcke werden auf frei im Raum angeordneten Podesten präsentiert, denen von den Wänden abgehängte Tafeln mit historischen Referenzprojekten und -texten zugeordnet sind. Und so wird der Bogen über die Epochen der Architekturgeschichte gespannt.

Beim Flagshipstore für Tod's in Tokio (2005), abstrahiert Toyo Ito das Bild des Zelkova-Baums und

transformiert es zur Tragstruktur. Er schafft damit eine „strukturelle Wand mit einer Art Intarsienöffnung“. Hier ist das Ornament selbst Struktur. Beim Centro de Creación de Córdoba von Nieto Sobejano mit realities:united, dessen Ostfassade aus vorfabrizierten Betonelementen aus unzähligen eingelassenen „Schüsseln“ und Reflektoren unterschiedlichster Größen besteht, wird die Außenwand hingegen zum Informationsträger: Bei Tag erzeugt die perforierte Fläche ein Spiel von Licht und Schatten, bei Nacht ist sie Medienträger.

Zu allen Projekten gibt es in der Ausstellung 1:1-Modelle eines Fassadenausschnitts oder eines anderen wichtigen Bauteils. Gerade dieser Maßstab zeigt, dass es zwei wesentliche Unterschiede im Umgang mit ornamentalen Elementen gibt: Im einen Fall wird mit dem Ornament das Material, losgelöst von der Gebäudestruktur, inszeniert, während im anderen Fall das Ornament selbst Teil des Gesamtkonzepts ist oder gar die Struktur des Gebäudes im Semper'schen Sinn mit ihm verschmilzt. Letztlich stellt sich die Frage, ob es gelingt, dem Ornament wirkliche Bedeutung zu verleihen, eine Frage, die Adolf Loos 1908 in seiner berühmten Schrift „Ornament und Verbrechen“ thematisierte.

Die präsentierten Architekten gehen mit der Thematik durchaus souverän und kritisch um, es scheint, als hätten sie die Geschichte gut studiert – bei allen Projekten ist das Ornament Mittel zum Zweck und wird nicht um seiner selbst Willen inszeniert. Besonders eindrücklich zeigt dies eine Arbeit von Hild und K Architekten. Bei der Sanierung eines Gründerzeithauses in Berlin (1999) ließen sie ein Abbild des ursprünglichen Fassadendekors aus dem Jahr 1893 in die neue Putzfassade einritzen: Die historische Fassade legt sich über das durch die Jahre veränderte Gebäude – das Ornament macht die Zeit, das Dazwischen, sichtbar. *Andrea Wiegelmann*



Schweizerisches Architekturmuseum | Steinenberg 7, 4001 Basel | ► www.sam-basel.org | bis 21. September, Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa, So 11–17 Uhr | Der Katalog (Christoph Merian Verlag) kostet 19 CHF/12 Euro.

„Ornament neu aufgelegt“ im Wortsinne: Hild und K Architekten ließen nach der Sanierung des Gründerzeithauses in der Belziger Straße in Berlin-Schöneberg eine Zeichnung des ursprünglichen Fassadendekors in den neuen Putz einritzen.

Linke Seite: Die Kreuzberger Blumengroßmarkthalle während der „Kunstinvasion“ am ersten Juniwochenende.

Fotos: Michael Heinrich (links), Esther Dittmann (linke Seite)